



*Fritz
Endemann*

Kein Platz für den Kaiser?

Das Denkmal auf dem Stuttgarter Karlsplatz
als Lehrstück europäischer Geschichte

Kein kleines Wunder, dass es dieses Denkmal an dieser Stelle noch gibt: Der Hohenzollern-Kaiser Wilhelm I. zu Pferd, als Feldherr auf hohem Sockel, umgeben von überlebensgroßen Löwen und Obeliskens als Zeichen für den Sieg im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71. Mitten in der grauenhaften Trümmerwüste der bombardierten Stadt, ohne Schutz und Schirm, blieb das Monument aus Bronze und Granit von 1898 erhalten.

Das Wunder setzte sich nach Kriegsende fort. Immer wieder wurde, auch von prominenten Stimmen, die Beseitigung oder Versetzung ins Abseits gefordert, um den Platz ganz für populäre Veranstaltungen nutzen zu können. Auch sei dieses Denkmal geschichtlich überholt und provoziere nur noch Hohn und Spott. Doch – man weiß nicht wie – der kaiserliche Reiter hielt diesen Angriffen stand, ist seit Anfang der 1980er-Jahre sogar zu einer Art Markenzeichen des allwöchentlichen bunten Flohmarkts geworden. In letzter Zeit sind Denkmäler aller Art in Verruf geraten, auch das Kaiserdenkmal bekam die

alten Anwürfe, die freilich inzwischen nicht klüger geworden sind, wieder zu hören.

Das Kaiserdenkmal, nach doppeltem Wettbewerb von den Münchener Künstlern Wilhelm von Rümmer (Skulptur) und Friedrich von Thiersch (Architektur) geschaffen und 1898 eingeweiht, feiert in erster Linie den militärischen Sieg über den »Erbfeind Frankreich«, erst an zweiter Stelle die Gründung des neuen Deutschen Reiches. Dieses tritt nur mit seinem Wappen vorn am Sockel und mit den wenigen nichtmilitärischen Inschriften auf den Obeliskens – unter anderem der Kaiserproklamation, dem ersten Reichstag und der Reichsverfassung – in Erscheinung.

Das schweigende Denkmal zum Reden bringen

Auf den Obeliskens sind 26 Orte und Daten von siegreichen Schlachten, Gefechten und Belagerungen zu lesen. Wird damit ein realistisches Bild dieses Krieges vermittelt? Wer hat wo gekämpft? Mit welchen Mitteln? Welche Verluste gab es auf beiden Seiten? Darüber sagt das Denkmal kein Wort.

Das ist umso erstaunlicher, als die Gesamtzahl der Opfer dieses Krieges die bisherigen Größen exorbitant überstieg: Auf französischer Seite waren es 150.000 Tote und ebenso viele Verwundete, auf deutscher Seite 130.000 Tote und Verwundete¹. Das sind Zahlen, die bei dem rasanten militärischen »Fortschritt« schon die des Ersten Weltkriegs erahnen lassen.

Siegesgedenken und Siegesfeiern sind heute lange passé. Aber es gibt eine andere Botschaft, für die das Denkmal bis heute steht und stehen bleiben muss: das beredte Schweigen über die Opfer und die Zerstörung. Der Kaiser ist mit seinen Schlachten allein. Mit deren Ruhm im Rücken reitet er weiter zu künftigen Siegen, sein Volk und seine Feinde können dessen sicher sein. So demonstriert, ungeachtet der Person Wilhelm I., das Denkmal als Lektion des Krieges die Dominanz des Militärischen und den Byzantinismus des Bürgertums – die Leitprinzipien der wilhelminischen Gesellschaft.

Der reitende Kaiser kann der Nachwelt noch eine weitere Lehre erteilen. Sie verbirgt sich auf dem rechtsseitigen Obelisk unter der Jahreszahl 1870 in der Inschrift »Straßburg, 28. Sept.«. Was sich dort wie Ort und Datum einer der zahlreichen Feldschlachten liest, ist die folgenschwere Beschießung Straßburgs seit dem 8. August bis zur Übergabe am 28. September. Die stark befestigte Stadt wurde zäh und anhaltend verteidigt, sodass die deutschen Belagerer ihre schwersten Geschütze neuester Konstruktion, unter anderem sogenannte Riesenmörser, herbeischafften und einsetzten. Diese Kanonen zerstörten die nordwestlichen Festungswerke, verheerten aber auch die anschließenden Wohnbezirke und richteten im Zentrum der Stadt an Kirchen und

Kulturstätten schwerste Schäden an. 2.000 Straßburger wurden getötet oder verwundet, 450 Häuser zerstört und 10.000 Menschen, ein Achtel der Bevölkerung, verloren ihre Wohnung.² Der Kaiser aber reitet weiter, wird zu einer mythischen Führerfigur, nicht zuletzt durch die ursprüngliche Vergoldung von Reiter und Ross.

Die verbrannte Straßburger Bibliothek

Unter den zerstörten Kulturstätten war der schlimmste Verlust der Brand der Stadtbibliothek, die im Chor der ehemaligen Dominikanerkirche nahe dem Münster untergebracht war. Dort verbrannten 2.400 mittelalterliche Handschriften, 9.000 Inkunabeln und 40.000 Bände, davon viele humanistischen und reformatorischen Inhalts aus der Frühzeit des Buchdrucks, dessen Zentrum Straßburg neben Mainz und Basel war. Für viele Zeitgenossen beiderseits des Rheins war die Vernichtung dieser Bibliothek eine Katastrophe gleichen Ausmaßes wie der Untergang der berühmten antiken Bibliothek von Alexandria.

Militärisch war die Beschießung der Stadt nutzlos, der Krieg seit der Schlacht von Sedan am 1./2. September entschieden, die Kapitulation Straßburgs hätte abgewartet werden können. Doch besaß die schnelle Einnahme (beziehungsweise deren Verhinderung) im Hinblick auf die geplante Annexion des Elsaß und eines Teils Lothringens einen großen symbolischen Wert: Da die Mehrheit der Bevölkerung die Annexion ablehnte, wurden von deutscher Seite dafür historische Gründe geltend gemacht – ein eklatanter Widerspruch, der die Zukunft des deutschen »Reichslandes« lange belastete.



Der rechtsseitige Obelisk des Denkmals mit der Nennung Straßburgs



Die zerstörte Straßburger Vorstadt vom Steintor aus am Tage nach der Kapitulation am 28. September 1870. Im Hintergrund der Münsterturm, rechts davon die Kirche St. Thomas

Diese Art Kriegführung erfuhr dann im Ersten Weltkrieg ihre gesteigerte Fortsetzung in Belgien und Frankreich, unter anderem mit der Vernichtung der wertvollen alten Bibliothek von Löwen und der Beschießung der Kathedrale von Reims. Danach brauchten sich die deutschen Soldaten nicht mehr zu wundern, dass sie nicht nur für die gegnerische Propaganda »Barbaren« waren.

Von solcher Kriegführung und ihren Opfern erfährt der Betrachter des Denkmals nichts. Doch gerade dieses Schweigen ist die Botschaft für die Nachwelt: Die Opfer gaben Leben und Gesundheit, das war so selbstverständlich, dass es gar nicht genannt wurde. Würde man das Denkmal beseitigen, wäre damit auch der Anklage des Schweigens der Boden entzogen – das ist die Dialektik eines Denkmals.

Ein »Garten der Köstlichkeiten«

Mit der Straßburger Bibliothek verbrannte auch deren berühmteste Handschrift, der »Hortus Deliciarum« (»Garten der Köstlichkeiten«), eine Enzyklopädie mittelalterlichen Wissens aus Bibel und Antike, ausgestattet mit einer Fülle bedeutender Illustrationen. Dieses Werk hatte Herrad von Landsberg, von 1167 bis 1195 Äbtissin des Klosters Hohenburg auf dem Odilienberg, dem heiligen Berg des Elsaß, für sich und ihre Nonnen herstellen lassen. Einen ungefähren Eindruck von der Gelehrsamkeit und Pracht der Handschrift kann man nach ihrem



Die Ruine des Temple Neuf, der ehemalige Dominikanerkirche, in dem 1870 die Straßburger Stadtbibliothek und darin die wertvolle Sammlung mittelalterlicher Handschriften verbrannte. Der Stich entstammt einer illustrierten Kriesschronik von 1870/71.

Verlust nur noch durch teils beschriftete Nachzeichnungen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewinnen.

Einen Ersatz ganz anderer Art erhielt die Handschrift in dem Gedicht »Herrad« des 1883 in Colmar geborenen, expressionistischen Dichters Ernst Stadler; es war eines seiner letzten Gedichte. Um die Gestalt der Äbtissin fand Stadler anrührende Bilder der Natur und Geschichte, der Weltfreudigkeit und Geistigkeit seiner Heimat, die Vision einer europäischen Landschaft in Frieden und Fruchtbarkeit – »die Herrlichkeit der Welt«. Die beiden letzten Strophen lauten:

*Wenn dann die Nacht herabsank und über meinem
Fenster die Sterne erglommen, / War eine fremde Welt aus
Büchern auf mich hergesenkt und hat mich hingegenommen. /
Ich las von Torheit dieser Welt, Bedrängnis, Späßen, Trug
und Leiden, fromme Heiligengeschichten, grausenvoll und
lieblich, und die alte Weisheit der Heiden. / Sinnen und
Suchen vieler Menschenseelen war vor meine Augen hin-
gestellt, / Und Wunder der Schöpfung und Leben, das ich
liebte, und die Herrlichkeit der Welt.*

*Und ich beschloss, all das Krause, das ich seit so viel
Jahren / Aus Büchern und Wald und Menschenherzen und
einsamen Stunden erfahren, / Alles Gute, das ich in die-
sem Erdenleben empfangen, / Treu und künstlich in Bild
und Schrift zu bewahren und einzufangen. / Später, wenn
die Augen schwächer würden, in den alten Tagen, / Würd
ich in meiner Zelle sitzen und übers Elsaß hinblicken und
mein Buch aufschlagen, / Und meiner Seele sprängen wie
am Heiligenquell im Wald den Blinden Wunderbronnen, /
Und still ergieng ich mich und lächelnd in dem Garten
meiner Wonnen.*

Doch Tod und Zerstörung waren noch nicht am Ende. Am 30. Oktober 1914 fiel der elsässische Dichter Ernst Stadler in einer der mörderischen Schlachten in Flandern.

DER AUTOR

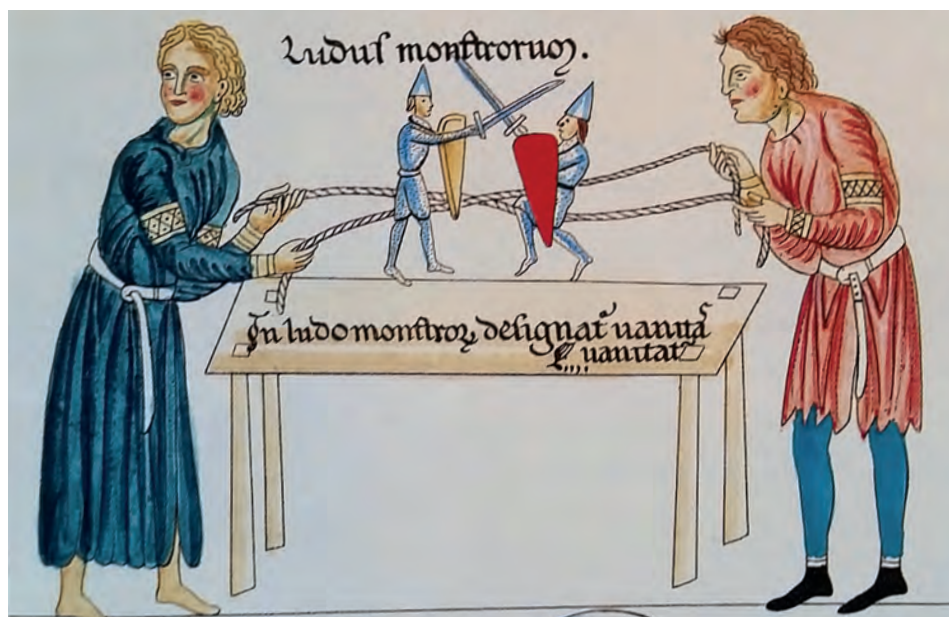
Fritz Endemann lebt und arbeitet in Stuttgart. Seine Veröffentlichungen und Vorträge kreisen vor allem um Themen der Landesgeschichte und juristischen Zeitgeschichte, aber auch der Literatur und Kunst. Als Jurist und Richter setzte er sich über Jahrzehnte für ein Mahnmal zum Gedenken an die Opfer der NS-Justiz ein, das in Form dreier Stelen mit den Namen der 423 Hingerichteten seit Anfang 2019 vor dem Stuttgarter Landgericht steht. Für sein unermüdetes Engagement wurde er 2020 mit der Staufermedaille geehrt.

ANMERKUNGEN

- 1 Heinz-Otto Sieburg: Geschichte Frankreichs. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1975. Seite 338
- 2 Klaus Jürgen Bremm: 70/71. Preußens Triumph über Frankreich und die Folgen. wbg Theiss, Darmstadt 2019. Seite 181 ff.

LITERATUR

Klaus Jürgen Bremm: 70/71. Preußens Triumph über Frankreich und die Folgen. wbg Theiss, Darmstadt 2019
Eckart Conze: Schatten des Kaiserreichs. Die Reichsgründung von 1871 und ihr schwieriges Erbe. dtv, München 2020
Georg Hiltl: Der Französische Krieg von 1870 und 1871. Nach den besten Quellen, persönlichen Mitteilungen und eigenen Erlebnissen geschildert. Bielefeld und Leipzig 1873
La Mémoires des Siècles. 2000 ans d'écrits en Alsace. Exposition présentée du Bimillénaire de Strasbourg
Friedemann Schmolz: Verewigte Nation. Studien zur Erinnerungskultur von Reich und Einzelstaat im württembergischen Denkmalkult des 19. Jahrhunderts. Silberburg-Verlag Tübingen und Stuttgart 1995
Heinz-Otto Sieburg: Geschichte Frankreichs. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1975
Ernst Stadler: Der Aufbruch. Gedichte. Verlag Heinrich Ellermann Hamburg und München 1962



Vor 1870 entstandene Nachzeichnung einer Illustration aus dem »Hortus deliciarum« der Herrad von Landsberg. Dargestellt sind zwei junge Männer, die mit den Marionetten kämpfender Ritter spielen. Das Bild gehört zu dem biblischen Buch »Der Prediger Salomon«, in dem der König die Eitelkeit (Vanitas) der Welt beklagt, hier auch in Bezug auf den Kampf der Ritterpuppen.